

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1 Mk. Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigenpreis:
Für die kleinste Zeile 10 Pfg. — Im Restemittel für die kleinste Zeile 20 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ottifla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ottifla.

Nummer 150

Freitag, den 18. Dezember 1914

13. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Freitag, den 18. Dezbr. abends 1/2 9 Uhr öffentl. Gemeinderats-Sitzung

in der neuen Saale.

Die Tagesordnung hängt am Anstbrett im Gemeindeamt aus.

Ottendorf-Moritzdorf, am 17. Dezember 1914.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

— Aus dem Westen kommt die Kunde von neuen deutschen Woffenerfolgen: Französische Angriffe, die auf verschiedene Stellen unserer Front erfolgten, wurden sämtlich abgewiesen, zum Teil unter schweren Verlusten der Feinde. Man geht wohl nicht fehl, wenn man hinter der plötzlichen Tätigkeit unserer Gegner bei Ypern, Sulpes, Verdun und Arras einen einheitlichen Willen vermutet. Durch das neutrale Ausland flüchteten in den letzten Tagen mehrfach Gerüchte durch, die eine allgemeine französisch-englische Offensive in nahe Aussicht stellten. Wenn auch die jetzigen Angriffe kaum den allgemeinen Vorstoß der Verbündeten darstellten, scheinen sie doch mit dem Offensivplan in engem Zusammenhang zu stehen. Man wird sich erinnern, daß im feindlichen Auslande Nachrichten in Umlauf waren, denen zufolge starke deutsche Kräfte aus dem Westen nach dem polnischen Kriegsschauplatz transportiert sein sollten. Anscheinend sind nun die letzten französischen Angriffe mit erheblichem Kraftaufwand unternommene Aufklärungsversuche, um festzustellen, an welcher Stelle unsere Front geschwächt ist. Darauf deutet vor allem, daß die französischerseits gewählten Angriffspunkte Stöße in unsere sämtlichen Hauptstellungen darstellen. Denn es ist doch wohl anzunehmen, daß der französische Generalstab, wenn es ihm wirklich ernst um die gemeldete Offensive ist, zunächst versuchen wird, an einer Stelle mit überlegenen Kräften unsere Front zu durchbrechen, nicht aber auf allen Punkten gleichzeitig vorzugehen. Hierzu würden Truppenmassen nötig sein, die unsere Gegner heute nicht mehr zur Verfügung haben. Der völlige Mißerfolg aller Angriffe ist nun nicht ein ersichtlich Beweis dafür, daß unsere Front allwärts ungeschwächt ist, er wird vielleicht auch zu weiteren Angriffen die Lust genommen haben. Zuerst wenigstens. Immerhin ist aber nicht gänzlich ausgeschlossen, daß General Joffre versuchen wird, sein Wort einzulösen und Frankreich die angekündigte „Weihnachts-Übertretung“ zu bereiten. Die Ablehnung des päpstlichen Vorschlags, das Fest durch allgemeine Waffentruhe zu feiern, gewinnt in diesem Zusammenhange an Bedeutung. Die nächsten Tage werden zeigen, ob man im jenseitigen Lager in der Tat die letzten Wochen des Jahres beschließen will, den lange angekündigten Schlag zu führen, der unter Umständen die Entscheidung im Westen bringen kann. Wie sind auf jeden Fall darauf gefaßt. Und die Ereignisse am Montag beweisen, daß wir allen feindlichen Unternehmungen gewappnet gegenüberstehen werden.

— Mit der knappen Mitteilung, daß in Südpolen unsere dort im Verein mit den Verbündeten kämpfenden Truppen Boden gewinnen, bestätigt die Mitteilung der deutschen Obersten Heeresleitung, daß der Sieg in Galizien schon seine Wirkung auf

die Kämpfe in Südpolen auszuüben beginnt. Wie weit diese Wirkung geht, davon wird noch nichts gesagt. Und das ist begreiflich, da die Aenderung der beiden Fronten, die durch den Erfolg in Südpolen voraussichtlich bedingt werden wird, erst in ihr Anfangsstadium eingetreten ist. Man wird also noch vierzehn Tage warten müssen, um sehen zu können, welche Folgen sich an die letzten Ereignisse in Galizien anschließen werden. Auch auf dem linken Flügel unserer Stellung südlich der Weichsel bei Rody-Bowicz-Flow geht unsere Offensive erfreulich weiter. Mehrere starke Stützpunkte der Russen wurden genommen und dabei 3000 Gefangene gemacht und vier Maschinengewehre erbeutet. Ueber den Ort und Einzelheiten dieser Kämpfe verläutet noch nichts Näheres. Bekanntlich haben die Russen sich gerade an dieser Stelle der Front durch Heranziehung sehr starker Truppenmassen auf den äußersten Widerstand eingerichtet. Es gewinnt aber doch immer mehr den Anschein, als ob es ihnen trotzdem nicht glücken wird, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, wenn sie ihn vielleicht auch etwas verzögern können. Und gerade die große Zahl der Gefangenen die auch bei solchen Kämpfen nicht entscheidender Natur immer wieder gemacht werden, läßt darauf schließen, daß allmählich auch bei den Russen ein immer größerer Mangel an geschultem Soldatenmaterial eintreten muß, der auf die Dauer verhängnisvoll für die weitere Widerstandsfähigkeit werden wird.

Kopenhagen. Nach einer Pariser Meldung aus Brüssel werden der Materialschaden und die Verluste Belgiens infolge des Krieges bis zum 24. Oktober 5400 Millionen Francs geschätzt. Davon entfallen auf Löwen 186 Charleroi 015 und Brüssel 178 Millionen.

Kopenhagen. Aus Barcelona wird gemeldet: Ein spanisches Geschwader wurde nach Marokko geschickt. Noch herrscht Ruhe in der spanischen Zone. Der Aufbruch der Eingeborenen droht aber sich dort hin auszubreiten. Die Lage der Franzosen in Marokko ist sehr schwierig. Frez ist von 20000 Beduinen eingeschlossen.

Stockholm. Fünf Petersburger Gesandten sind wegen unehrlicher Kritiken des Generalstabsmarschalls Großfürsten Nicolaus Nicolajewitsch verboten.

Athen. Die Agence d'Athènes ist ermächtigt worden, die Nachricht aufzuschreiben, daß die griechische Regierung die Absicht hätte, zur Besetzung des Gebietes von Monastir zu schreiten, sowie daß hierfür bestimmte Truppen schon jetzt bereitgehalten würden.

Stockholm. Das Dagblad bringt interessante Einzelheiten über den Umfang der in Petersburg ausgeübten Verschönerung welche die Verhängung des verschärften Kriegszustandes über Petersburg zur Folge hatte.

— Ein Berichterstatter des „Allgemeinen

Handelsblatt“ von Amsterdam, der sich an der belgischen Küste aufgehalten hat, entwirft ein düsteres Bild von den traurigen Zuständen, die in Ostende herrschen und die um so trüber stimmen, wenn man sich vorstellt, daß es ehemals hier der unerhörteste Luxus geherrscht hat. Der Umstand, daß niemand die Stadt verlassen hat, macht es erklärlich, daß bisher so wenig von dem grenzenlosen Glend bekannt geworden ist, das unter der Bevölkerung herrscht. Mehl ist überhaupt nicht zu haben. Das Brot, das man erhält, ist schwächer als das, was zu gewöhnlichen Zeiten den Pferden gegeben wird. Von Petroleum keine Spur. Käse kostet 4, Kaffee 4 1/2, Francs das Kilo. Was wird mangels Kohlen nicht erzeugt, nur wer an die elektrische Zentrale angeschlossen ist, hat Licht. Alle anderen müssen die langen Winternächte im Dunkeln verbringen.

— Das holländische Blatt „Tijds“ meldet aus Gent: Aus Thiel wird durch die deutsche Militärbehörde der Bevölkerung eine letzte Warnung über den Besitz von Waffen und Munition erteilt. Alle Personen, bei denen nach dem 15. Dezember noch Waffen gefunden werden, sollen zum Tode verurteilt werden, ebenso diejenigen, die vom Waffenbesitz anderer Kenntnis haben und dies nicht angeben. Die Bewachung der Grenze wurde auf das schärfste durchgeführt. Gestern sind auf der ganzen Grenze von Zelzale nach Assenede von Baum zu Baum Stachdrähte gezogen worden.

Berlin. Die Nordd. Allg. Zeitung erfährt aus Bukarest: Der Kriegsberichterstatter der Nowoje Wremja meldete aus Russisch-Polen, wie Universal aus Petersburg erfährt, daß die russische Offensive vollkommen gescheitert sei. Die russischen Truppen befinden sich in einer äußerst kritischen Lage. Dies ist der ungeheuren Wucht und Stoßkraft der Hindenburgschen Offensive zuzuschreiben. Die Verpflegung und Verproviantierung der russischen Truppen stößt auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten, da die Truppen von den Deutschen föhlich und wehlich bedroht werden. Nur eine verzweifelte und ungehobnte starke Anstrengung oder der vollständige und allgemeine Rückzug kann die Russen aus dieser Lage retten. Auf jeden Fall aber wird es auch sehr große Opfer fordern. Diese Meldung des russischen Blattes, die der Zensur vor Ergehen nicht vorgelegt wurde, hat in Petersburg die verweifelste Stimmung noch vergrößert. Die Nowoje Wremja wurde auf Anordnung des Gouverneurs polizeilich beschlagnahmt.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Ottifla, 18. Dezember 1914.

— Am vergangenen Montag nachmittags versammelten Herr und Frau Fabrikbesitzer Schöffel im Saale des Gasthofes zum Hirsch weit über 40 Kinder und einige Erwachsene aus den Familien ihres Personals, deren Väter zum Kriege eingezogen sind, zu einer schönen Weihnachtsfeier. Unter strahlenden Christbaumelangen im festlichen Raume liebliche Weihnachtslieder und Herr Schöffel wies in einer herzlich und warm gehaltenen Ansprache darauf hin, wie in dieser gewaltigen, aber schweren Zeit der Vater fern von den Kindern weilen müsse, nicht mit seinen Lieben Weihnachten feiern könne, und wie daher auch bei manchen die Geschenke kärglich ausfallen würden. Er wolle ihnen deshalb den Vater ersetzen. Daß dies in vollem Maße Wahrheit wurde, sah man, als die Kleinen an die mit Gaben voll und reich besetzten langen Tafeln geführt wurden. Hier fanden die Kinder,

was ihr Herz begehrte: nützliche Kleidungsstücke, ganze Anzüge, fein gearbeitete Kleidchen, Bilderbücher, herrliches Spielzeug, Stollen und süße Räscheren. Da strahlten die Gesichter fröhlich, die Augen leuchteten, und man merkte, welche Herzergreue ihnen bereitet wurde, namentlich als es zum Schluß noch gar Kaffee und Stollen gab. Herr und Frau Fabrikbesitzer Schöffel konnten des innigsten Dankes versichert sein, und sie, wie auch die erschienenen geladenen Gäste, fühlten die Wahrheit des Wortes: Liebe erzeugt Gegenliebe.

M. J. Da das Sortieren und Verladen der in ungewöhnlich großer Menge angelieferten Weihnachtspakete einen großen Aufwand an Zeit und Arbeitskräften verlangt, muß für die nächste Zeit die Annahme von Sendungen für die im Felde stehenden Truppen beschränkt werden: Es wird deshalb bekannt gegeben, daß außerhalb der Paketwochen für 5 kg Pakete, die voraussichtlich nach Weihnachten jeden Monat stattfinden werden, Sendungen nur ausnahmsweise und nur in geringen Umlängen angenommen werden können. Diese Ausnahmen gelten für schwerere unteilbare Ausrüstungsgegenstände für Offiziere und Beamte und für Weihnachtsgeschenke für Truppenteile und Voyalette ohne Angabe eines persönlichen Empfängers. In solchen Sendungen gehört die Genehmigung der immobilien Crappentkommandantur Nr. 1 Dresden, an die in jedem Falle ein Gesuch in kürzester Form mit Angabe der genauen Adresse des Empfängers Inhalt und Gewichtsbekanntgabe zu richten ist. Im Bereich des XII. Armeekorps sind demnach solche Sendungen nicht an die Crappenttruppenteile zu richten, sondern nach erhaltener Genehmigung lediglich an die Sammelstelle der immobilien Crappentkommandantur Dresden, Alsterabfertigung, Berianthöden I, Luke 18.

Rixberg. Der Kupferhämmermeister Moritz Behold hier erhielt von seinem Sohne Ernst, den er bereits zu den Gefallenen zählte einen Brief aus Nowo Nikolajewsk (Sibirien). Der Brief, am 16. Oktober geschrieben, enthält die Mitteilung, daß der Schreiber als Gefangener dort untergebracht sei. — In der Schlacht bei Goidap hatte Behold einen Lungenbeschuß erlitten, der eine längere Bewußtlosigkeit zur Folge hatte. Die Kameraden hatten dies als Tod angesehen und demzufolge so der Kompanie berichtet. Die Heilung der Wundwunde nimmt guten Verlauf. Der Schreiber teilt seinen Eltern mit, daß er nicht zu arbeiten brauche, ganz gut lebe und was die Hauptsache sei, daß ihm das Essen schmecke.

Bockwa bei Zwidau. Seit Jahren sind hier infolge des Bergbaues erhebliche Boden-senkungen vorgekommen, die Gebäudeübertragungen, fortgesetzte Straßenreparaturen und dergleichen erforderlich machten. In diesem Frühjahr wurde sogar wegen der zu erheblichen Boden-senkung ein Teil der Zwidau-Schneeberger Staatsstraße mit der sie berührenden Zwidauer Straßenbahn völlig verlegt. Nun sind aber auch an diesem neuen Straßentrakt Boden-senkungen hervorgetreten. Es wird auch die hiesige Kirche, unter der Kohlen überhaupt nicht abgebaut werden dürfen, einer sorg-sältigen Untersuchung unterzogen werden um festzustellen, inwieweit auch auf sie die Ein-flüsse des Bergbaues eingewirkt haben.

Kirchennachrichten.

Donnerstag, den 17. Dezember 1914.

Ottendorf-Ottifla.

Abends 7 Uhr Kriegsfeststunde und Abendkommunion.

Botha, der Sieger.

In einer in der ganzen südafrikanischen Union veröffentlichten „Mitteltung“ erklärt General Botha, daß die Bewegung unter den Buren gegen die englische Herrschaft so gut wie beendet sei. Die meisten der Führer des Aufstandes sind gefangen oder tot. Zwei sind auf das Gebiet von Deutsch-Südwestafrika übergetreten. Botha fordert das Volk der Buren auf, den Ansturm aus Deutsch-Südwest, der sich gegen die Freiheit der Südafrikaner richtet, abzuschlagen. Er beklagt also dort noch einmal, wo er vor Wochen ankam, obwohl damals die allgemeine Stimmung im Burenvolk sich gegen ihn wandte. Es ist also sehr wohl möglich, daß der anscheinend schlecht organisierte und mangelhaft geleitete Burenaufrührer niedergeschlagen ist, daß aber damit die Ruhe wiederhergestellt ist, wird niemand glauben, der die Buren kennt.

Nachdem die Reutermeldung, daß Christian Deneel, der temperamentvolle und unvorsichtige Feind Englands der Obermacht erlegen und in Gefangenschaft geraten ist, sich als wahr herausgestellt hat, war wohl das Ende der Erhebung nur noch eine Frage der Zeit. Alles deutet darauf hin, daß der Aufstand zu mangelhaft vorbereitet war, daß man Englands Hilfsquellen unterschätzte, und daß man sich vor allem in dem Panna irrte, der einst dem Burenkampf Leben und Bewegung gab und der nun annehmend keinen höheren Ehrgeiz kennen, als eines Tages den Titel Lord tragen zu können. England pflegt ja auch Verräter scharf zu belohnen, wenn sie seinen Geldsack füllten.

Was hätte der Aufstand, den Oberst Maritz begann und dem sich Deneel, Delarey und Bepers anschlossen, werden können, wenn nicht Bothas unglückselige Politik das Gilt der Verschlechterung gesät hätte. Gerade jetzt mußte das Burenvolk, wollte es Erfolge erzielen, fest und hart durch seine Einheit sein. Denn während die Verhältnisse für die Buren diesmal ungünstiger waren wie im letzten Kriege, waren sie für die Engländer wesentlich günstiger als damals. Denn einst mußten die Mannen Lord Roberts ihre Bedürfnisse aus dem Heimatlande decken, diesmal fanden sie alles in dem Land, das sie fast heimlich für den Fall eines solchen Aufstandes vorbereitet hatten.

Man weiß nicht, was Botha verlernt haben kann, sich in der Stunde der allgemeinen Begeisterung, wo ein Wort von ihm hätte die letzten noch zaudernden Massen entkommen können, sich gegen seine Landsleute zu erklären. Sicher ist aber, daß er seinen Vaterlande und der Freiheit ganz Südafrikas einen schlechten Dienst erwiesen hat. Gewiß, er wird von London Titel und Würden, Orden und Ehrenbezeugungen erhalten, auch an Geld wird es nicht fehlen, denn man schenkt in England freigebig den Feldherren immer Millionen, wenn man Milliarden verdient. Wenn er sich aber an die Spitze seines Volkes gestellt, wenn er die Mahnung der Schicksalsstunde verstanden hätte, so hätten ihm unvergängliche Ehren, die Lorbeeren weltgeschichtlicher Bedeutung gewinnt.

Nun wird England ihn mit Günstbezeugungen überhäufen; er wird wie einst, da er den Diamanten aus dem Baaigebiet nach London brachte, Gast in Westminster sein dürfen, aber dahinter wird er ein Fremder werden; denn wie auch immer sich das Schicksal des Burenlandes wenden mag — sein Vur, der sich der Schicksalsseiten erinnert, die England im Transvaalkriege beging, wird mit dem Mann etwas gemein haben wollen, der um äußere Ehren sein Vaterland in seiner Schicksalsstunde im Stich ließ. Die Bewegung aber, die die Herzen hier und da entflammte hat, wird, mag sie auch jetzt niedergeschlagen sein, sich auch weiterhin bemerkbar machen.

Man wird jetzt mit doppelter Vorsicht seine Maßnahmen treffen, mit doppeltem Eifer in aller Stille eine neue Erhebung vorbereiten, und alle Buren, die ihre Mäntel unter Englands Denkerbänden verborgen haben, alle Männer, deren Frauen und Töchter in den Konzentrationslagern elend umlamen, alle Väter, deren Söhne wider Völkervertrag und Menschlichkeit erschossen wurden, werden die

Es braut ein Ruf.

16] Erzählung von Max Kröndt-Denart.
(Fortsetzung.)

„Was soll das alles?“ scholl da eine Stimme in die Verwirrung, „auf diese Weise kommt ihr doch nichts mehr retten. Macht eine Reihe mit euren Leberhebern bis zum Teufel und laßt mit der Spitze in den Garten, damit dort das Holz nicht andrennen kann, sonst ist das Haus verloren.“

Stewert fuhr erobert herum nach dem Sprecher, der sich erdreiste, seine Anordnungen zu verfluchen.

„Gibt Ihr hier etwas zu befehlen, Einöbauer?“ Glaubte Ihr, der Krieg habe uns alle so verwandelt, daß wir mit einem Male mit euch Gemeinschaft halten sollen, gerade mit euch? Wir stehen jetzt unter Kriegsbefehl, und der Oberkommandierende der Franzosen —“

„Gut hier nichts zu befehlen!“ Bei Anton Ferkhammer ruhig ein. „Der ist deutsche Erde und die Franzosen werden alle haben, heimzukommen. Wenn Ihr aber, Schulze Stewert, Lust habt, euer Amt zu behalten, so seid auf der Hut mit dem französischen Oberkommandierenden.“

Als sollte des Einöbauers Rede bekräftigt werden, begann in der Ferne, von dort, wo die Deutschen ihre Stellungen langsam immer weiter auf die Vogelsenpfähle heranschieben, scharfer Kanonendonner. Zugleich begann auf der Dorfstraße, dem einzigen Wege, der zu der nächstgelegenen Verbindung der Franzosen führte, der Rikmarich der Franzosen, Reiter und Infanterie, Artillerie und Munition, Proklam und Bagagetrommen kamen in

Waffen ergreifen, nicht nur, um Rache zu nehmen für jenen Ausrottungskrieg, sondern auch, um das Vaterland aus den Händen des ländergerigen, menschenverachtenden England zu befreien. Mit Delareys Fall und Demets Gefangenahme ist die Ruhe noch nicht wiederhergestellt. Der Funke der Freiheitssehnsucht glimmt unter der Asche weiter.

M. A. D.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Feldmarschall v. d. Golt über die Lage.

Ein Mitarbeiter der Wiener „Neuen Freien Presse“ in Sofia hatte eine Unterredung mit dem durchreisenden Feldmarschall Frhr. v. d. Golt, der u. a. erklärte: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz befinden sich die reichsten französischen Provinzen in deutschem Besitze. Die französischen und englischen Truppen kämpfen todesmutig, aber die Deutschen gewinnen allmählich Boden, und eines Tages wird der Widerstand gebrochen sein. Deutschland ist für eine jahrelange Kriegsführung vorbereitet. Die unerbittliche Kriegsbegeisterung und Moral, sowie die glänzende Versorgung der deutschen Truppen lassen keinen Zweifel, daß Deutschland Sieger bleibt. Auch im Osten werden das bessere Kommando und die größeren Fähigkeiten entscheiden.

Neue Vorstöße Englands gegen die Küste.

Nach den Berichten holländischer Blätter hat die englische Flotte zu wiederholten Malen versucht, das Bombardement auf Seebrügge (an der heiligen Küste) wieder auszuführen. Die Deutschen erwiderten jedoch jedesmal das Feuer aus so weittragenden Geschützen, daß die Engländer sich zurückzogen, da nur das Feuer von Großkampfschiffen von irgend welcher Wirkung hätte sein können.

Das Schicksal der deutschen Südee-Inseln.

Wie die „Frk. Bl.“ aus Tokio erzählt, hat der japanische Minister des Äußeren in der Kammer erklärt, die Befreiung der deutschen Südee-Inseln werde so lange aufrecht erhalten, als es den japanischen Interessen gerieten ersehe. Andere Anträge seien wohl angemeldet, ihre Prüfung werde jedoch erst bei der Friedenskonferenz erfolgen.

Rußlands Verluste.

Vulgäre Blätter veröffentlichten eine aus gutunterrichteter Quelle stammende Berechnung der bisherigen russischen Verluste. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben die Russen demzufolge nicht weniger als 817.000 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Die Gefangenen sind in dieser Aufstellung nicht enthalten. Man darf annehmen, daß somit etwa 1 1/2 Millionen Soldaten aus dem russischen Heere ausgeschieden sind. Dazu kommt die täglich steigende Zahl der Erkrankten. Selbst bei dem sehr unerschöpflichen Menschenüberschuß Rußlands spielen diese Zahlen eine ungeheure Rolle, weil sie vor allem Kerntruppen umfassen.

Die Kriegserichter der Wiener Blätter melden, daß von den russischen Belagerungstruppen Trjenskijs einige Bataillone geteilt abtransportiert wurden, weil sie nicht zum Angriff auf die Festung zu bringen waren.

Die Schreckensherrschaft in Mazedonien.

Die Serben wissen nicht mit Würde unterzugehen. Die Truppen, die mit den Österreichern in ausichtslosen Kampf stehen, zeigen zwar anerkennenswerten Mut, aber die Behörden verweigern dem Lande alle Sympathien, die seine tapfere Armee ihm vielleicht erwerben könnte. Aus übereinstimmenden Berichten von Flüchtlingen geht hervor, daß die Schreckensherrschaft in Mazedonien von Tag zu Tag unheimlicher wird. Einsterkungen, Dandierungen, ja sogar Morde werden ohne Unterlass offen vollzogen. Die griechischen und serbischen Grenzposten sind angeht der Mächtigkeit des drohenden Verlustes dieses Gebiets zur wilden Wut ausgearbeitet.

langem Zuge und hasteten auf dem Wege nach Hohenlindow vorbei.

Der Schulze warf einen scheuen Blick auf die Gefangenen, die unauffällig im nächtlichen Dunkel vorwärts drängten. Da kam ihm die Erkenntnis, daß er bald wieder deutscher Dorfschulze sein werde, und einen Blick voller Mut auf den Einöbauer werfend, wandte er sich mit mehreren andern, die die Spitze zogen, nach dem Garten.

Anton Ferkhammer wollte sich gerade gegen das Haus wenden, um dort an den Rettungsarbeiten teilzunehmen, als ihm eine liebe Stimme antwortete. Vor ihm stand Antonie Wehrin in der schlichten ersten Tracht einer Pflegerin vom roten Kreuz. Sie war am Nachmittag, als sie erfahren hatte, daß bei den Dörfern ein Kampf im Gange war, aus der Kreisstadt, wo sie den Kurios besuchte, herübergekommen, um in der Stunde der Gefahr und Not bei den Ihren zu sein.

Sie hatte bereits in Schiffmoor erfahren, daß ihres Vaters Hof in Brand geschossen war und war auf dem Felde, der aber über die Aker um die Dörfer lief, nach Hause geeilt. Auch sie war beim Anblick des Feuermeeres, das jetzt über dem Anwesen ihres Vaters brandete, verzweifelt gewesen, aber als sie die Stimme des Einöbauers erkannte, war ein Gefühl der Sicherheit über sie gekommen, eine feste Hoffnung, daß noch alles besser werden könne, als es in diesem Augenblicke scheinen wollte.

„Danke auch, Herr Ferkhammer, daß Ihr hier seid. Auf euch zählt ich mehr in dieser Stunde, als auf alle —“

„Ah! Da ist ja auch der Einöbauer.“

Mangelnde Kriegsbegeisterung in England.

Die englischen Zeitungen beklagen sich darüber, daß die große Masse des Publikums die Tätigkeit des Heeres noch nicht genügend einschätzt. Selbst wenn die Flotte mit Soldaten, die wieder zur Front zurückkehren, den Bahnhof verlassen, fühlt sich kein einziger der zahlreichen Zuschauer, die sich stets einfänden, bemüht, den Soldaten ein Lebenswort zuzurufen. Man läßt die Soldaten abtreten, als ob sie gewöhnliche Geschäfts- oder Veranlassungsbefragte wären, die nur eine kurze Reise unternehmen.

Die Haltung Perliens.

Bei Besprechung der Rede des Schahs über die Neutralität Perliens ähneln die türkischen Blätter die von den Russen in ganz Nordpersien, insbesondere in Ladriz und Meshed begangenen Akte von Barbarei und Entweihungen an und legen: Mag Perliens den Krieg erklären oder nicht, alle Perser werden an dem heiligen Krieg teilnehmen.

Bringt das Gold zur Reichsbank!

— Im Kaukasus hat ein großer Mohammedaner-Aufstand begonnen. Etwa 50.000 bewaffnete russische Mohammedaner sind zu den Türken übergetreten, um gegen das Kaiserreich zu kämpfen.

Die Vernichtung unserer Kreuzer.

Seidenod des Admirals v. Spee. Nach den Berichten über den Kampf bei den Falklandsinseln, bei dem unsere Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Vergelt“ und „Rürnberg“ einer schrecklichen Übermacht erlagen, war als sicher anzunehmen, daß der Führer unseres Geschwaders, Admiral v. Spee, den Selbstmord gefunden haben würde. Diese Annahme wird jetzt durch Meldungen aus New York bestätigt, die besagen, ohne Einzelheiten anzugeben, daß Admiral v. Spee mit dem Flaggschiff „Scharnhorst“ untergegangen ist.

Eine besondere Trauer geminnt das Ende dieses Helden dadurch, daß wahrscheinlich mit dem Grafen Spee zugleich auch seine beiden Söhne in der Seeschlacht bei den Falklandsinseln den Heldentod gefunden haben. Beide Söhne, Otto und Heinrich, gehörten als Leutnants zur See, dem von ihrem Vater geleiteten Kreuzergeschwader an; der eine auf der „Rürnberg“, der andere auf der „Gneisenau“, die gleichzeitig mit dem Flaggschiff ihres Vaters den Untergang fanden.

Der Eindruck im Ausland.

Kein Land, kein Volk vermag dem Andenken dieser deutschen Helden die Ehre, die ihnen gebührt, die zum erstenmal seit Jahrhunderten den Ruf von der Unbegreiflichkeit englischer Kriegsgeschwader zumachte gemacht haben. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ weist darauf hin, daß englische, französische, russische und japanische Schiffschiffe sich vereinigen, um ein paar deutsche Kreuzer, die seit Monaten jeder Möglichkeit beraubt waren, auch nur eine Stunde im schwebenden Vollen zu ruhen und gehet und geist das offene Meer durchkreuzen, zu überfallen. Das Blatt sagt:

So widersprechend es klingen mag, die Seeschlacht bei den Falklandsinseln hat dem wankenden Rufe Großbritanniens den letzten Streich zugefügt, denn nun ist dargetan, daß auch die englische Flotte nicht anders als die englische Armee aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln einen christlichen Waffengang auszurufen.

Die Nachricht von der Vernichtung der deutschen Kreuzer bei den Falklandsinseln ist in Konstantinopel mit größter Ruhe und Kaltblütigkeit aufgenommen worden. Die maßgebenden militärischen und bürgerlichen Persönlichkeiten sind einstimmig der Ansicht, daß derartige Verluste nichts an dem Endergebnis des Krieges ändern können. Allgemein und unerschütterlich ist das Vertrauen auf die Kraft und den Sieg der deutschen Waffen.

Auch in der neutralen Presse, in Amerika, in Holland, Skandinavien und in der Schweiz wird der Heldentum des deutschen Kreuzergeschwaders in Worten höchster Anerkennung gefeiert. So ist es denn begreiflich, daß man in London keinen besonders lauten Siegesjubel anstimmte.

Die Hilfe der Japaner.

Durch das Antwoittelegramm, das Churchill auf einen japanischen Gläubigerschiff sandte, ist auch in England bekannt geworden, daß auf der Jaed nach dem deutschen Geschwader auch japanische Schiffe hervorragend beteiligt waren. Und die Stimmung wird noch heinlauter, seit man mit Sicherheit annehmen muß, daß auch mehrere englische Schiffe in dem Kampfe schwer beschädigt wurden, trotz der offensiblen Unterlegenheit der deutschen Schiffe. Die englische Admiralität hat in dieser Hinsicht etwas zu verbergen, denn es hat befohlen, bis zum Ende des Krieges die Namen der englischen Schiffe des Falklandgeschwaders nicht zu veröffentlichen. Ruhmvoll kämpften Deutschlands Schiffe den letzten Seidenkampf.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie sich aus französischen Blättern entnehmen läßt, suchen unsere Feinde dem Kaiserlichen Hof schon vor seinem Eintreten in Rom entgegenzuarbeiten, indem sie verhindern, er bringe den Italienern als Geschenk das Trentino mit. Bei den einschlägigen italienischen Politikern kann eine so plumpe Intrige nicht verfangen. Deutschland kann nichts verschulden, was es nicht bezieht, und muß derartige Manöver anderer Regierungen überlassen.

Der frühere Militärattaché an der Deutschen Botschaft in Paris, Oberstleutnant v. Winterfeldt, ist mit seiner Familie auf Grund von Gelehrten der französischen und der englischen Regierung von Barcelona aus in Genua angekommen. Oberstleutnant v. Winterfeldt war bekanntlich im September vorigen Jahres während der transsibirischen Verblümmung bei einem Automobilunfall sehr schwer verletzt worden. Bei Kriegsausbruch schickte er mit seiner Familie nach Spanien. Sein Zustand läßt sich heute noch zu wünschen übrig, doch besteht Hoffnung auf völlige Wiederherstellung.

England.

Der beabsichtigte Rücktritt des Vizekönigs von Irland wird amtlich bestätigt und wird wahrscheinlich im nächsten Februar stattfinden. Er erfolgt aus privaten Gründen.

Italien. Observatore Romano schreibt: Einige Zeitungen hatten die Nachricht gebracht, daß der Papst die Initiative ergriffen habe, um von den Kriegführenden wenigstens für den Weihnachtstages eine Waffenruhe zu erwirken. Diese Nachricht entspricht der Wirklichkeit. In der Tat hat der Papst sich vertraulich an die Regierungen der Kriegführenden wendet. Die Wehrkraft gab ihre Zustimmung, und, insofern da einige Mächte glaubten, sie nicht praktisch unterliegen zu können, konnte die Anregung nicht verwirklicht werden, da die Einmütigkeit der Zustimmung fehlte, die notwendig gewesen wäre, um das vom Väterchen des Papstes erwartete mögliche Ergebnis zu erreichen.

Amerika.

Der Staatssekretär der Marine der Ver. Staaten sprach im Marineministerium des Kapitolgebäudes die Überzeugung aus, daß die Ver. Staaten nach dem gegenwärtigen Kriege noch leichter friedliche Beziehungen zu Europa unterhalten würden als vorher. Auf eine Anfrage, ob die Verteidigungseinrichtungen der Ver. Staaten zur See genügen, antwortete der Staatssekretär, daß was Transportschiffe und ähnliche Fahrzeuge betreffe, das Land jederzeit versorgt sei und sich mit der steigenden jährlichen Vergrößerung der Flotte in sehr guter Lage befinde.

Die Verweigerung fürchte sich, aus den unteren Fenstern züngelten schon die Flammen.

Da brach sich ein Mann mit einer Leiter durch den Kreis der Leute, die vor Entsetzen gelähmt, auf das brennende Haus starrten. Ein maßloses Stöhnen ging durch die Menge.

„Der Einöbauer!“ Anton Ferkhammer lehnte die Leiter an eines der wenigen Fenster im oberen Stockwerk, die noch nicht vom Feuer erreicht wurden.

„Er kommt nicht wieder heiß heron!“ „Doch“, widersprach der Barbier, „das Feuer kann einem solchen nichts anhaben.“ Dann lärmende Gelle. Nur der Donner der Geschäfte klang immer härter herüber und vor dem Hause das Schluchzen des mißleidigen Mädchens, der Tochter des Buchwaldbauern, das für die Mutter und den heldenmütigen Mann beilete, der sein Leben aus Spiel setzte, um das ihre zu retten.

„Was ist die Mutter?“ fragte das junge Mädchen angsterfüllt.

„Die Mutter? Ich weiß net; vorhin ist sie binauf in des Buchwaldbauern Stube!“ „Gott im Himmel! Sie verdrennt!“ schrie Antonie entsetzt auf. „Meine Mutter verdrennt! Ich muß hinein!“

Aber vergeblich verfuhr sie in den Flur einzudringen. Dieser schwarze Rauch schlug entgegen, und sie wäre niedergesunken, wenn nicht der Vater, der nun auch herbe-

gekommen war, sie gehalten hätte. Hillos starrte er auf das rauchende Haus. Jetzt rief sie ihm ein, daß sie in seinem Schreibeisch alle Ausweise über das Geld lagen, das er dem Reichshändler Dammann aus Spektulationen übergeben hatte. Alles, alles war verloren — und nun auch noch sein Weib in den Flammen.

Die Verzweiflung fürchte ihn zu einem letzten Versuch an. Mit geschlossenen Augen und zusammengekniffenen Händen rannte er in das Haus. Aber es war vergeblich. Nach wenigen Sekunden schon kam er zurück.

„Mein Weib!“ schrie er. „Wer rettet mein Weib!“

„Niemand rettet dich, aus den unteren Fenstern züngelten schon die Flammen.“

Da brach sich ein Mann mit einer Leiter durch den Kreis der Leute, die vor Entsetzen gelähmt, auf das brennende Haus starrten. Ein maßloses Stöhnen ging durch die Menge.

„Der Einöbauer!“ Anton Ferkhammer lehnte die Leiter an eines der wenigen Fenster im oberen Stockwerk, die noch nicht vom Feuer erreicht wurden.

„Er kommt nicht wieder heiß heron!“ „Doch“, widersprach der Barbier, „das Feuer kann einem solchen nichts anhaben.“ Dann lärmende Gelle. Nur der Donner der Geschäfte klang immer härter herüber und vor dem Hause das Schluchzen des mißleidigen Mädchens, der Tochter des Buchwaldbauern, das für die Mutter und den heldenmütigen Mann beilete, der sein Leben aus Spiel setzte, um das ihre zu retten.

„Was ist die Mutter?“ fragte das junge Mädchen angsterfüllt.

„Die Mutter? Ich weiß net; vorhin ist sie binauf in des Buchwaldbauern Stube!“ „Gott im Himmel! Sie verdrennt!“ schrie Antonie entsetzt auf. „Meine Mutter verdrennt! Ich muß hinein!“

Aber vergeblich verfuhr sie in den Flur einzudringen. Dieser schwarze Rauch schlug entgegen, und sie wäre niedergesunken, wenn nicht der Vater, der nun auch herbe-

Türkische Kriegserfolge.

Die Türkei entwickelt, nachdem sie erst einmal zur Beteiligung am Weltkrieg entschlossen, eine Fähigkeit und einen Entschluß, die man dem für moralisch angesehenen Staatswesen kaum zuzutrauen hätte. Die Sinaihalbinsel ist von den türkischen Seestreitkräften in im Geschwindmarich durchquert worden, und die Vortruppen haben den Engländern begrifflicherweise argen Schrecken eingebracht, denn auf der ungehinderten Verfügung über den internationalen Verkehr zwischen dem Mittelmeer und den atlantischen Gewässern ruht ein Vektor der englischen Weltbeherrschung, namentlich auch die Sicherung Indiens.

Zur Verteidigung des Suezkanals und zur Verhinderung des Eindringens der feindlichen Truppen in das obere Ägypten wurden von der englisch-ägyptischen Regierung sämtliche die erforderlichen Vorkehrungen getroffen. Die Deiche am Mittelmeer sollen durchstochen und weite Strecken auf dem östlichen Kanalar unter Wasser gesetzt sein, so daß für Vordringen eine ausgezeichnete natürliche Verteidigung geschaffen ist. Die besonders gefährdeten Stellen am Kanal sind zudem mit schwerer Artillerie ausgerüstet und mit starken Besatzungen geschützt worden.

Der türkische Feldzug nach Ägypten wird äußerst schwierig sein. Man kann aber wohl dem Urteil des Chefs der deutschen Militärmission, General Liman von Sanders, vertrauen, daß die Türkei bei Veranlassung aller Kraft sämtliche Kräfte auf den Sieg hat. Doch sind Überwachungen nicht ausgeschlossen. Die nationale Bewegung in Ägypten, auf deren Aufkommen allgemein bestimmt gerechnet wird, ist eine unklare Größe. Ob die Nationalpartei geneigt sein wird, die englische Vorherrschaft abzuschütteln, um die türkische Oberhoheit dafür einzutauschen, ist zweifelhaft. Gerade diesen Vorposten suchen die Engländer durch lockende Versprechungen geschickt auszunutzen.

Eine Reihe ansehnlicher Erfolge haben die Türken bei ihrem mit großer Energie unternommenen Vormarsch gegen die Küsten erreicht. Ihre von Antona an fast ins Auge gefaßten nächsten Ziele, nachdem durch die glücklichen Operationen auf dem Schwarzen Meere die russischen Schiffe vertrieben waren, sind auf zwei Punkte gerichtet. Einmal wollen die Türken sich in den Besitz des russischen Kriegshafen Batum legen, der ihnen als Stützpunkt beim weiteren Vordringen auf dem Schwarzemeerflusse dienen, und dessen Eroberung die russischen Angriffe auf Armenien verhindern soll.

Der zweite Zielpunkt der türkischen Seestreitkräfte ist Lörös, die besetzte Hauptstadt der russisch-perischen Provinz Arabistan. Versen hat bis jetzt Rußland noch nicht den Krieg erklärt, wartet aber wohl nur die teilweise Vertreibung der russischen Gewalt Herrschaft ab, um feinerer Loszuschlagen. Die wichtigsten russischen Städte Tiflis und Baku würden alsdann in eine bedrohte Lage geraten. Kurz, die Russen haben bisher den Türken gegenüber zu Wasser und zu Lande so möglich abgelehnt, daß sie viel härtere Truppenmassen werden ins Feld führen müssen, wenn sie ihre Ausfahrten besser gestalten wollen, zumal die Wirkungen des Aufmarsches zum Heiligen Kriege mit jedem Tage härter hervortreten werden.

Von Nah und fern.

Preussisch-Sächsischen Klassenlotterie. Dieziehungen der in Folge des Kriegsausbruchs verschobenen fünften Klassenlotterie nehmen, wie nummerte feststeht, am 12. Februar 1915 ihren planmäßigen Fortgang. Dieziehungstage für die zweite bis fünfte Klasse sind wie folgt festgelegt: zweite Klasse: 12. und 13. Februar; dritte Klasse: 12. und 13. März; vierte Klasse: 13. und 14. April und fünfte Klasse: 7. Mai bis 2. Juni 1915. Die Erneuerungsdokumente werden für die zweite Klasse: Montag, den 8. Februar, dritte Klasse: Montag, den 8. März, vierte Klasse: Freitag, den 8. April und fünfte Klasse: Montag, den 3. Mai 1915.

Endlich ging eine lebhafteste Bewegung durch die Menge. Oben am Fenster der Stube des Buchwaldbauern erschien Anton Ferschhammer, im Arm die Buchwaldbauerin. Ein einziger Schrei des Entsetzens erklang. Als Anton Ferschhammer sich mit seiner Waise aus dem Fenster geschwungen hatte, sahen die Untertanen, daß seine Kleider Feuer gefangen hatten.

Den mühsamen Kletter kletterte es nicht, Ferschhammer trug er seine Waise nieder, legte sie auf den weichen Gartenboden und eilte dann zu der Reihe der Köchinnen.

„Schaut mir das Feuer!“ rief er ihnen zu. Drei, vier von ihnen gossen ihre Eimer über ihn. Anton Ferschhammer aber, der bisher nicht mit einer Wimper gezuckt hatte, sank mit einem Behaupten zu Boden. Mit vollbrachten Werten hatte die ungeheure Spannung aller Nerven nachgelassen und die Natur forderte ihr Recht. Aber nur wenige Augenblicke überließ er sich seinem Schmerz. Als man Anhalten machte, ihn auf eine Tragbahren zu legen, raffte er sich mit übermenschlicher Anstrengung auf und ging aufrecht, wie einer, dem das Feuer nicht schaden kann, wieder an die Bordsteife des Hauses. Doch kniete noch immer Antonie mit dem Vater bei der ohnmächtigen Bäuerin. Von allen Seiten gab man gute Ratsschläge für Wiederbelebungsversuche.

Der Buchwaldbauer trat zu der Gruppe. Ohne sich um einen von ihnen zu kümmern und ohne Martin Wehrlein auch nur anzusehen, nahm er die Hände der Bäuerin und machte regelmäßige Bewegungen, die die Brust

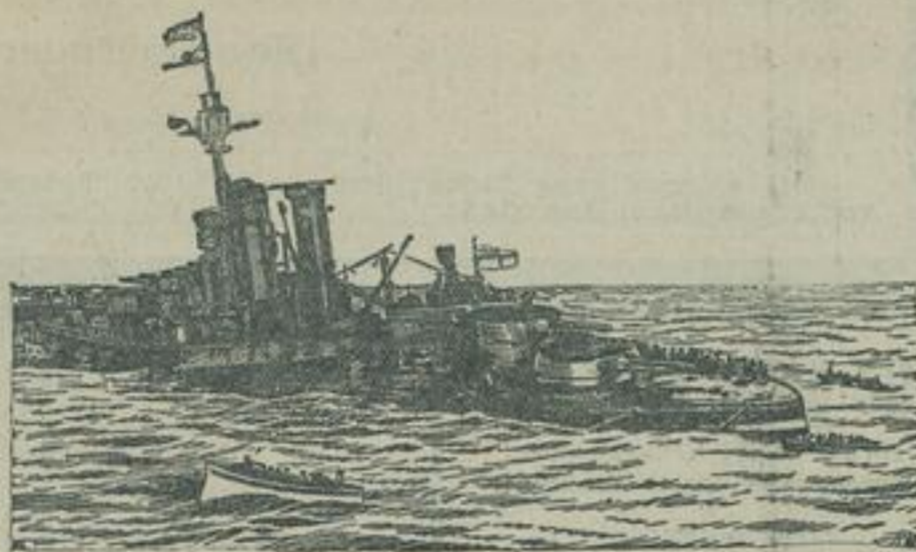
Freiwillige dreier Berliner Schulknaben. Drei Schulknaben aus Berlin, die sich auf der Reise nach Köln a. Rh. befanden, wurden auf dem Hauptbahnhof in Hannover aus dem Zuge heraus verhaftet und einmündlich in Sicherheit genommen. Bei ihrer Vernehmung durch die Bahnhofspolizei gaben die jugendlichen Abenteuer an, sie wollten nach dem westlichen Kriegsschauplatz fahren, um Patronen in die Schützengräben zu bringen. Einer der Audreiter, der zwölf Jahre alte Sohn einer Witwe, hatte seiner Mutter zur Reise nach Frankreich die Summe von zwanzig Mark entwendet. Während zwei der Festgenommenen zu ihren Eltern nach Berlin zurückbefördert wurden, mußte der Dritte im Bunde wegen einer anstehenden

Die Wiener Theologiestudenten als Freiwillige. Die gelehrte Hörschaft der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien beschloß sich dem Kriegsdienstministerium zur freiwilligen Dienstleistung in der Front oder im Sanitätskorps zur Verfügung zu stellen. Die Entscheidung ist darum demeritenswert, weil die evangelischen Theologen gleich den katholischen nach dem Befehle von jeder militärischen Dienstleistung befreit sind.

Im beschlossenen Ypern.

Ein Stimmungsbild von der Westfront. Der lange hartnäckige Kampf, der nun schon seit Wochen um Ypern tobt, hat natürlich auch die schöne alte Stadt in Mitleiden-

Zum Untergang des Ueberdreadnoughts „Audacious“.



Nach und nach sind auf dem Umwege über Amerika nähere Einzelheiten bekannt geworden betreffs der von der englischen Admiralität so arglistig geheimgelassenen Vernichtung des englischen Großkampfschiffes „Audacious“, das in der letzten Oktoberwoche an der Nordküste Frankreichs wahrscheinlich als Opfer einer Mine unterging.

Diese genaueren Nachrichten stammen von dem Dampfer „Olympic“, der Mitte November in New York angekommen ist und seinerzeit dem sinkenden englischen Kriegsschiff Hilfe gebracht hatte, indem er, durch Funkensignale herbeigerufen, den größten Teil der Besatzung rettete und auf irischem Boden an Land legte.

Krankheit zunächst in einem Krankenhaus in Hannover unsterblichen Aufenthalt nehmen.

Drei Kinder durch ihre Mutter ermordet. Die 27-jährige Ehefrau des in einem Expeditionsdienst tätigen Hohenarbeitsers Robert Paulke in Berlin tötete ihre drei Kinder, indem sie ihnen mit einem Messer die Kehlen durchschnitt. Dann brachte sie sich selbst eine Schnittwunde am Hals bei und besaß sich zu ihrer Schwester, wo sie vollständig verblüht eintrauf und auf alle Fragen nach der Ursache ihrer Verletzung und nach den Kindern nur eine Handbewegung nach dem Hals machte. Die Frau hat die Tat im Wohnstübchen ausgeführt.

Keine Kölner Blumenpiele 1915. Der Vorstand der literarischen Gesellschaft, Köln, hat beschlossen, wegen der Kriegszeit die Kölner Blumenpiele im Mai 1915 ausfallen zu lassen.

Eine Frau als Ritter des Eisernen Kreuzes. Der Frau Dr. Weimer aus Tappan, die bei einer Division als Chauffeur den Feldzug mitgemacht, ist in Anerkennung ihrer tapferen Fahrten das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Verbot französischer Aufschriften. Auf Anordnung des Gouverneurs müssen alle in den Gemeinden des erweiterten Beschäftigungsbereichs der Festung Straßburg, wozu Straßburg selbst und außerdem die auf der Anlage aufgeführten Gemeinden im Landkreise Straßburg und in den Kreisen Kellern und Wollheim gehören, öffentlich angebrachten französischen Aufschriften sofort entfernt werden. Diese Anordnung betrifft auch die Kirchen, soweit die französischen Aufschriften nicht eingemauert sind.

schalt gezogen, und so mancher geschichtlich und kunstgeschichtlich denkwürdige Bau ist zerstört. Die Schuld an diesen Verwüstungen möchten die Feinde uns zuschieben, aber die einzige Verantwortung dazu haben sie gegeben, indem sie gerade aus Ypern den sterblichsten Mittelpunkt ihrer Stellung machten. Eine anschauliche, wenn auch wohl etwas schwarzfärbende Schilderung von dem heutigen Aussehen der alten Handelsstadt gibt die „Daily Mail“.

„Wie steht der Grand Platz jetzt aus?“ schreibt der Berichterstatter. „Die Kathedrale, die berühmten Tuchhallen, das Museum der Altertümer, das Theater — sie haben alle schwer gelitten, sind von Kugeln durchschert und von Granaten getroffen. Die Statuen von Heiligen und Engeln, Gemälde und das alte Chorgestühl, Kerzen und Gebetsbücher, die Steine von 1400 und die vergessenen Regenschirme von 1914, alles liegt in einem Haufen durcheinander. Die schöne Kathedrale, die hier beherrschend emporragt, hat noch niemals eine so höllische Wüstheit gekostet, wie sie die Granaten machen, und ihr hohes Dach hat darunter leiden müssen. Große Flecken des Himmels blicken in die Kirchenstühle hernieder durch die weiten Löcher. Über zerbrochene Steine und Schuttberge böhnt man sich mühsam den Weg. Das Grabmal des berühmten Bischofs von Ypern, Janensis, ist in seiner marmornen Majestät völlig unversehrt. Rundherum aber herrscht die Verdrüßung, denn eine Granate hat das Holzdach in Flammen gesetzt; Brandgeruch erfüllt den Raum, und am Eingang des Westportals ist vieles dem Feuer zum Opfer gefallen. Von dem schönen Belfried, dem hochragenden Turm, steht nur noch etwa die Hälfte.“

Eine belgische Fabrik flattert auf dem höchsten Punkt, dessen Spitze in den Himmel ragt wie ein abgebrochener Niesenzahn. In einem der Häuser höre ich auf eine große messingene Trommel mit seltsamen Glocken und Rädern. Es ist ein Teil des berühmten Glockenspiels von Ypern, dessen melodische Töne so lange den Bürgern die Stunden verfließen, dessen Klänge schon zu Zeiten Willings des Schönen das Leben der Männer von Ypern begleiteten. Daneben liegen Telle der prachtvollen alten Glasfenster wie ungeheure Spinnweben aus Glas, ausgefüllt mit leuchtendem buntem Glas. Ich hebe ein Stück auf und halte es gegen die Sonne. Das Glas zeigt die sterblich gefreuzigten Finger und das Handgelenk einer Frau, vielleicht eines Engels oder einer Heiligen, und die anmutigen Linien heben sich leuchtend ab von dem Hintergrund eines tiefen düsteren Blau. Wenn man durch die Straßen von Ypern wandert, so ist fast kein Haus mehr unversehrt; alle zeigen die Spuren der Verheerung; manche sind ohne Dach, und bei andern schaut der Himmel durch die roten Mauer...

Volkswirtschaftliches.

Geldmährung in den Operationsgebieten. Laut „Armeeverordnungsblatt“ ist bis auf weiteres folgendes Wertverhältnis festgelegt: 1 Rubel, Papier oder Silber, 2 Mk., in Gold 2,15 Mk.; 1 österreichische Krone 0,85 Mk.; 1 österreichisch-ungarische Goldkrone 0,85 Mk.; 1 ungarischer Pfund in Noten 20 Mk., in Silber 10 Mk., in Gold 20,85 Mk.

Vermischtes.

Wie lange dauert der Krieg? Die voraussichtliche Dauer des Weltkrieges ist jetzt durch einen Gerichtsbeschluss „festgestellt“ worden. In einem vor dem Landgericht zu Braunschwelg anhängigen bürgerlichen Rechtsstreit hatte sich der Beklagte auf einen zu den Wafen eingesetzten Jungen berufen. Das Landgericht machte nun von einer Bestimmung der Zivilprozessordnung Gebrauch. Diese lautet: „Steht der Aufnahme des Vermittels ein Hindernis von ungewisser Dauer entgegen, so ist auf Antrag eine Frist zu bestimmen, nach deren fruchtlosem Ablauf das Vermittelsmittel nur benutzt werden kann, wenn dadurch das Verfahren nicht verzögert wird.“ Diese Frist — und damit die voraussichtliche Dauer der Abwesenheit des Jungen im Kriege — wurde vom Landgericht auf ein Jahr bemessen. Hier dürfte zum ersten Male die voraussichtliche Dauer des Krieges „amtlich festgestellt“ sein.

Notdürftig aus den Argonnen. Von einem Offizier im Argonnenwalde erhält die „Frankfurter Zeitung“ ein Gedächtnis zurück, das, wie der Empfänger bemerkt, ihm aus den dortigen Schützengräben und Unterständen zuflatterte und sehr richtig die Stimmung, die dort herrscht, wiedergibt: „Samstag, gut verlorat und Schlucht. Es lautet: „Liebeshandbuch“ trag' ich an den Hüften, Liebesbinden wärmen meine Lenden, Liebeshauch schlingt' mich um den Stragen, Liebestopfer wärmt den kühlen Magen, Liebestadaf fällt die Liebestiefe, Morgens mach' ich mich mit Liebestelle, Liebestopferode ist erlabend, Liebesternen leuchten mir am Abend, Schweiß' ich mit dem Liebesteufel tiefe Liebestagendandenselgebriefe, Wärmt der Liebestopferhauch nachts den Schädel, Seufz' ich: „So viel Liebe — und kein Rädel!“

Goldene Worte.

Man muß sich hüten, einen begangenen Fehler allzuoft wieder gutmachen zu wollen; dabei läuft man immer Gefahr, auf den ersten Fehler einen zweiten zu legen. Thiers. „Ob' ich das Recht zur Seite, schreist dein Droh'n mich nicht. Sophocles. „Richt was ich habe, sondern was ich schaffe, ist mein Reich. Smiles. „Den' nicht, du seist allein; es wohnt in deiner Brust. Ein Richter, dem dein Tun unlegbar ist bewußt. Sanders.

welteten, und zu seiner Freude hatte er die Gemütung, daß die Frau nach kurzer Zeit die Augen aufschlug. Die Tragbahren, auf die man Anton Ferschhammer hatte legen wollen, wurde herbeigeführt.

„Stillos sah sich der Buchwaldbauer im Kreise um. Wen sollte er von ihnen allen um Obdach bitten! Denn sein Haus brannte noch immer — an Rettung war nicht mehr zu denken. Der reiche Martin Wehrlein war in wenigen Stunden zum obdachlosen Bettler geworden.“

„Bringt sie hinauf zu mir.“ hörte er da die Stimme Anton Ferschhammers, sie bedarf sorgfältiger Pflege und vor allem Ruhe. Welches kann sie aber bei mir haben, dort ist noch ein Kämmerlein mit einem Bett frei. Zwei Männer hoben die Tragbahren auf.

„Galt.“ rief da der Buchwaldbauer. „wo wollt ihr hin? Hinauf zu jenem? Wir ich euch so wenig wert, daß ihr mir zumutet, zu jenem Dank' schen zu sagen? Ich schau' ihm schon zu viel.“ sagte er mit bitterem Grimme hinzu. „Aber ich will ihm alles bezahlen. Über will ich mein Weib im Grabe leben, ehe ich sie hinauf laß' zu ihm, damit sie gesund wird.“

„Verständigt euch nicht.“ lang es da in die Stille hinein. „es ist jetzt keine Zeit zum Reden. Gott will, daß wir in diesen Tagen einige seien, weil wir sonst nicht stark sein können.“ Der Bettler hatte mit feierlichem Ernste die Worte gesprochen. Alle Umstehenden entblichen die Haupten.

Martin Wehrlein antwortete nicht, er rang mit sich in schwerem Kampfe. Der Haß gegen Anton Ferschhammer war ihm, seit da-

mal sein jüngerer Bruder verschollen war, ein teures Besitztum geworden. Und jetzt verlangte das grausame Schicksal, verlangte der Vriester von ihm, er sollte diesen Haß begraben? Er sollte sein Weib in das Haus des Gehässigen bringen lassen? War's nicht genug, daß er es sein mußte, gerade er, der sie vom sicheren Flammende gerettet hatte? Nein, die christliche Liebe konnte viel von den Menschen fordern, aber daß sie einen Vriester verziehe, das war nicht ihr Will. Er sollte und mußte ausgehoben bleiben.

Der Buchwaldbauer hatte sich vom Boden, wo er neben der Tragbahren kniete, erhoben.

Er wollte gerade eine Antwort flammeln, die seine ganze Qual dem Vriester enthüllen sollte, da sah er, wie der Dachstuhl seines Hauses zusammenbrach, wie Balken und Sparren sich lösten und wie unter der Wucht und Glut sein Haus, die Heimat seiner Waise, sein eigenes Heim, zusammenfiel. Da stieg's dem harten Munde auf, so mild und weß', daß ihm die Tränen aus den Augen flürzten. Und drohend die Hand gen Hohenlindow reckend, rief er unter den verfallenen Tränen fast schreiend aus:

„Nun bin ich ganz arm! Ich kann jetzt nur noch mit euch um mein Leben kämpfen. Nehmt mein Weib, wohin ihr wollt, mein Weib! sonst für sich selbst; ich will zu meinem Jungen gehen und mit ihm Rache nehmen für das, was Frankreich am Vriestensohnen verschuldet. Anton Ferschhammer! Für jetzt muß ich Frieden geben mit dir. Wann ich heimkomme, dann wollen wir abrechnen. Nehmt die Tragbahren, wandte er sich an zwei Aechte. „für heut' bleiben wir beim

alten Gerand und morgen geh' ich nach Straßburg.“

Von Nieder-Rennsdorf her erklang in diesem Augenblick ein seltsames Geräusch. Immer näher kam es durch die Nacht, immer lauter wurde es, und ehe man noch recht überlegen konnte, ritt eine Abteilung bayrischer Dragoner ein.

Grabow wurde von dem deutschen Vortrupp besetzt. In allen Häusern, Scheunen, Ställen war Einquartierung.

Und immer neue Abteilungen langten an, während aus der Ebene der Kanonendonner das Schmettern der Nacht geritz.

Martin Wehrlein war mit seinem kranken Weibe beim Gahwirt Gerard eingekleidet.

Anton Ferschhammer aber tröstete auf den Trümmern des Buchwaldbaus ein junges Weib, das aus den fernern Kanonendonner lautete und sich mit dem Gedanken quälte, ob der Geliebte dort in der Schlacht sei. Vater und Mutter waren für einen Augenblick vergessen, und unter Tränen lächelte Antonie Wehrlein, als Ferschhammer zu ihr sagte:

„Sieh, mein Kind! Er ist einer von Millionen. Willst du selbstständig des einen harrten, wo Millionen anderer wie er im Felde stehen? Die Zeit hat seinen Raum für ein Einzige. Die neuen Werke dieser wunderbaren Tage heißen Stärke, Vertrauen und Arbeit. Wir müssen uns alle selbst versorgen, damit wir für alle andern leben können. Hilf du allen, so denkst du am besten dem einen, nach dem dein junges Herz sich sehnt. Und nun geh' zu deiner Mutter. Gott schütze dich, wie sie — und den Vater.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Hafersflocken als Nahrungsmittel.** Bei der Befähigung der Gefangenen in preussische Strafanstalten ist schon vor mehreren Wochen die Verwendung von Hafersflocken angenommen worden. Bei der erheblichen Bedeutung, die jede Einführung eines neuen ebenso billigen wie guten Nahrungsmittels in der jetzigen Kriegszeit für die weitere Sicherstellung unserer Volksernährung hat, wird sich aber auch außer jener Anstalten die Verwendung von Hafersflocken für die tägliche Nahrung dringend empfehlen. Um die Sache tunlichst zu fördern hat der preussische Minister des Innern durch einen neuerlichen Erlaß auch der Orts- und Kreisverwaltungsverwaltung anheimgegeben, für ihre Anstalten ähnliche Anordnungen in Erwägung zu nehmen, wie sie für die Strafanstalten getroffen sind. Die Gemeindeverwaltungen werden der Sache auch noch weiter dadurch Förderung zuteil werden lassen können, daß sie mit den am Orte bestehenden Wohlfahrtsvereinigungen — Roten Kreuz, Vaterländischer Frauenverein u. a. — wegen Verwendung von Hafersflocken in den Volks- und Kostendelägen und ähnlichen Anstalten in Verbindung treten. Die Hafersflocken sind nur von inländischen Firmen zu beziehen.

— **Meerane.** Ein von hier gebürtiger Russer S., der seit Jahren in England wohnte hatte sein Heimatland verlassen. Zu Anfang des Krieges schied er an einem in der Schweiz lebenden Jugendfreund, gleichfalls ein Meeraner, vor der „Vermessenheit“ Deutschlands mit England Krieg führen zu wollen. (1) Jetzt haben ihn die Engländer, die er erst verherrlichte, in ein Konzentrationslager gebracht, da ergeht es ihm herzlich schlecht. Er hat nun wieder an seinen Jugendfreund in der Schweiz geschrieben. Jetzt kennt er sein Vaterland wieder und klagt über Englands Rücksichtslosigkeit. Beide Briefe wurden aus der Schweiz hierher geschickt.

— **Leipzig.** Ein schwerer Unfall hat sich am Sonnabend nachmittag auf einem nahen Felde zugetragen. Ein Vater machte dort Versuche mit selbstkonstruierten Leuchtgeschossen indem er von weitem die Genauigkeit der Geschosse beobachtete, die sein 22-jähriger Sohn aus einem Revolver abschoss. Bei dem Abschließen eines besonders stark mit Pulver geladenen Geschosses zerplatzte jedoch die Schusswaffe, riß dem Sohne die linke Hand vollständig ab und verletzten ihn auch sonst noch schwer im Gesicht und an der anderen Hand. Der Schwerverletzte wurde sogleich ins Krankenhaus geschafft.

— Am Dienstag drangen Einbrecher in ein Juweliergeschäft in der Gainsstraße und stahlen dort goldene Ringe, Manschettenknöpfe, Armbänder, Uhrentetten, mehrere Spazierstöcke darunter einer mit Eisenbetrieinfaß, und andere Sachen. Die Diebe haben sich anscheinend mit Nachschlüssel Zutritt zu den Geschäftsräumen verschafft, nachdem sie vorher die Drahtleitung der Alarmsicherung zerschneiden hatten. Was alles gestohlen worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden, weil der Inhaber des Geschäft beim Meere ist.

— Ein sogenannter Ringelfahrer hat sich in letzter Zeit außerhalb Leipzig viel bemerkbar gemacht. Der Mann klingelt an den Wohnungstüren, stiehlt in der Wohnung, wenn niemand darin ist, erkundigt sich sonst aber, falls jemand öffnet, harmlos, danach ob der Mann im Kriege sei oder noch irgendeiner Person. Der Dieb ist 36 bis 40 Jahre alt, übermittelgroß, breitschulterig, hat volles Gesicht und ziemlich starken, nach oben gestüpften Schnurrbart.

— Im Fahrstuhl tödlich verunglückt ist Montagabend in einem Grundstück bei Nikolaisstraße ein 17-jähriger Knabe. Er wollte mit einer Stiehlarre im Fahrstuhl vom zweiten Stockwerk in das Erdgeschoss fahren. Die Karre klemmte sich hierbei fest und drückte den jungen Menschen so stark an die Wand, daß der Fahrstuhl, daß der Unglückliche schwer verletzt wurde. Man fuhr ihn sogleich nach dem Krankenhaus. Er starb jedoch auf dem Wege dorthin.



Delikat schmeckt Selbmann's Schokoladen-Lobkuchen

Nach erlittenen schweren Unglücksfall verschied nach kurzen Leiden am Mittwoch, den 16. Dezember, abends 9 Uhr unser lieber guter Vater, Grossvater und Urgrossvater, Herr

Friedrich August Stein

Gemeindevorstand a. D. Veteran 1864, 1866, 1870—71.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze an

Cunnersdorf, am 17. Dezember 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 20. Dezember nachmittags 1/2 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Eine gute Zigarre

ist ein für unsere Krieger immer willkommenes beehrtes Geschenk!

Desgleichen empfehle

Cigaretten

in allen Preislagen u. Packungen

Sie

werden in der

Unterm Tannenbaum

fallen

Toiletteseiten, Parfümerien

In vornehmer Geschenkpackung

vorteilhaft ins Auge.

Empfehle auch

Haarbürsten, Kämmen etc. etc.

Kreuz-Drogerie

Fritz Jaekel, Ottendorf-Okrilla

Ein guter Trunk macht Alte jung!

Rum, Arax, Cognar, & Punsch-Essenzen & Liköre und sonstige Spirituosen in Flaschen und Feldpackung in reichhaltigster Auswahl am Lager

vorteilhaft und billig bedient

Den Weihnachtsbaum

muß man mit

nichttropfenden Baumlichtern

schmücken:

Vorrätig in Stearin, Paraffin und Composition!

Aluminium-Wunderkerzen.

Versandt-Kartons

zum Verpacken der Liebesgaben und **Versandt-Kartons**

zum Versand von Flüssigkeiten aller Art empfiehlt

Hermann Rübke, Buchhandlg.

Turnverein JF. Ottendorf-Jahn (D. 1.) F. Moritzdorf.

Sonnabend, den 19. Dezember abends 1/9 Uhr im Gasthof zum schwarzen Ross

Monatsversammlung

Pianos und Flügel,

neu und gebraucht, sowie Harmoniums preiswert zu verkaufen. Gebrauchte Pianos u. m. in Zahlung gen. Miet-Pianos werden zu mäßigen Preisen abgegeben.

August Förster, Löbau. Sa. Tel. 2.

Kaufe jeden Posten

Roggen

zu den Höchstpreisen. Für schwere Ware zahle noch mehr.

Hermann Dietrich, Hofmühle Grünberg.

Neueste Aufnahmen!

Gramophon-Platten

mit vaterländischen und militärischen Aufnahmen

empfehle zu billigsten Preisen Karl Schlorke, Moritzdorf.

Christbäume!

Vom 15. Dezember d. J. ab verkaufe schöne Tannen und Fichten in großer Auswahl, billig! Franz Kluge, Markthalle.

Eine Großmagd

sowie eine

Kleinmagd

für dauernde gute Stellung gesucht. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Meine Bettfederreinigungsanstalt mit elektrischen Betrieb

hält sich bei eintretenden Bedarf bestens empfohlen

Hermann Hauffe, Königsbrück Hinterer Gasse 5.

Schlacht- und Handelsperde

Max Wels, Rosßschlächtere, Gomlitz-Lausa. Fernsprecher Klotzsche Nr. 6.

Christbaum-Konfekt und Bistuit Pfund von 60 Bfg. an R. Selbmann, Königsbrückerstr. 15.